

Erinnerung mit Hindernissen : vor fünfzig Jahren putschte das Militär in Brasilien

Autor(en): **Schübelin, Jürgen**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **108 (2014)**

Heft 5

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-514109>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der von dem Heeresgeneral Olympio Mourão Filho im brasilianischen Herbst 1964 angezettelte Putsch gegen Präsident Goulart und gegen seine Pläne für eine Agrarreform sowie für ein demokratischeres Wahlrecht bildete den Auftakt für die Machtübernahme der Militärs in fast allen lateinamerikanischen Staaten und den Beginn der dunklen Jahrzehnte des kontinentalen Staatsterrorismus mit Hunderttausenden von Opfern. In Brasilien installierte das Regime der Generäle einen effizienten Unterdrückungsapparat, der als Erstes Wahlen und politische Parteien verbot – und dann die Jagd auf diejenigen eröffnete, die als RegimegegnerInnen eingestuft wurden: OppositionspolitikerInnen, GewerkschafterInnen, Menschen aus sozialen Organisationen – und engagierte ChristInnen aus der brasilianischen Basisgemeinden-Bewegung, die sich mit der Theologie der Befreiung identifizierten.

Soziale Reformen stoppen

Für all diese Gewalt gegen das eigene Volk gab es ein starkes Motiv. Eduardo Galeano, der uruguayische Journalist und unbeugsame Chronist der Abhängigkeits- und Unterdrückungsgeschichte Lateinamerikas, formuliert es so: «Es ging darum, die sozialen Reformen, die von der demokratisch gewählten Regierung von João Goulart gerade durchgesetzt wurden – um das ungerechteste Land der Welt etwas gerechter zu machen – ein für alle Mal zu beenden und zu begraben.»

Zu den bekanntesten Opfern der Repression gehörte der Dominikaner-Priester Frei Betto. In ihm sahen die Militärs einen gefährlichen Terroristen, weil er (zusammen mit weiteren Dominikaner-Padres und -Schwestern sowie Angehörigen anderer Ordensgemeinschaften) Verfolgten, deren Leben bedroht war, half, über die Grenze nach Uruguay oder Argentinien zu fliehen. Verhaftete Geistliche und Ordensange-

Jürgen Schübelin

Erinnerung mit Hindernissen

Vor fünfzig Jahren putschte das Militär in Brasilien

Vor fünfzig Jahren, am 31. März 1964, riss eine Gruppe brasilianischer Generäle durch einem Putsch gegen Präsident João Goulart die Macht an sich, um sie über zwei Jahrzehnte lang, bis 1985, nicht mehr aus der Hand zu geben. Hunderttausende litten unter der blutigen Repression, mit der das Militärregime das fünfgrößte Land der Erde überzog. Allein während der ersten zwölf Monate nach dem Staatsstreich wurden 50 000 Menschen verhaftet, Tausende gefoltert und Hunderte ermordet.

hörige wurden sadistisch gefoltert. Frei Betto selbst bezahlte sein Engagement mit über vier Jahren Kerkerhaft. Auch die heutige Staatspräsidentin Brasiliens, Dilma Rousseff, geriet als junge Frau in die Fänge der Geheimpolizei und ihrer Terrorbrigaden, wurde entführt, gefoltert und wegen ihres politischen Engagements jahrelang inhaftiert.



Bodenkampf zwischen Student und Polizist in Rio de Janeiro, 1968. Bild: ullstein bild

Damit nichts vergessen geht

Der Ökumenische Rat der Kirchen in Genf (ÖRK) richtete als Antwort auf die Praktiken des Militärregimes ein Dokumentationszentrum ein, in dem bereits sehr früh Belege und Aussagen über Menschenrechtsverbrechen in Brasilien gesammelt wurden. Die ÖRK-Dokumente belegen, dass in dem Land zeitweise bis zu 242 Folterzentren betrieben wurden. Ähnlich wie wenige Jahre später in den Nachbarländern Uruguay, Chile und Argentinien wurde Folter von den Militärs als Terrorinstrument und Strategie zur massiven Einschüchterung der gesamten Bevölkerung eingesetzt. Eine der in den ÖRK-Papieren dokumentierten Methoden bestand darin, Regimegegner in Gegenwart ihrer Ehepartner, teilweise sogar ihrer Kinder, zu foltern und – zwanzig Jahre vor Srebrenica und den Verbrechen der Balkankriege – die systematische Vergewaltigung von weiblichen Gefangenen ebenfalls als bewusste Terrortechnik einzusetzen.

1971 rang sich endlich auch die UN-Vollversammlung zu einer Menschenrechts-Resolution gegen die brasiliani-

schen Militärherrscher durch, die sich unter dem Schutz der USA, aber auch dem ihrer Verbündeten in vielen europäischen Regierungen und zahlreichen internationalen Konzernen (darunter Volkswagen und Mercedes-Benz) unantastbar fühlten. Solidarität und Engagement mit und für die Verfolgten und die Opfer der dramatischen Verarmung im Gefolge der Finanz- und Wirtschaftspolitik des Regimes gab es vor allem aus den Kirchen und der internationalen Zivilgesellschaft: So begann etwa Kindernothilfe ab 1971 in Kooperation mit ihrem damaligen Partner *diacononia*, einem ökumenischen Zusammenschluss von sozial engagierten Kirchen, Kindertagesstätten-Programmen vor allem in den Favelas urbaner Ballungszentren sowie in verarmten ländlichen Regionen aufbauen zu helfen. Innerhalb weniger Jahre entstand ein Netzwerk von Projekten, die der wachsenden Verelendung und der prekären Ernährungs- und Gesundheitssituation von Kindern durch eine engagierte Sozialarbeit entgegenzutreten wollten, und auch die Funktion hatten, dort, wo andere Organisationsstrukturen verboten waren, einen gewissen Schutz für nachbarschaftliches Engagement zu bieten.

Unvorstellbares Leid

Nach Schätzungen der brasilianischen Bischofskonferenz starben während der Zeit des Militärregimes im Nordosten des Landes im Gefolge einer Dürreperiode zehn Millionen Kinder an Hunger, Durst und Mangelkrankheiten. Als 1985 die Generäle endlich abtraten und eine Phase des demokratischen Übergangs möglich wurde, fiel die soziale Bilanz dieser bleiernen 21 Jahre – und der Gleichgültigkeit des Regimes gegenüber sozialen Problemen – katastrophal aus: Die Welternährungsorganisation (FAO) schätzte 1985, dass zwei Drittel der brasilianischen Bevölkerung unterernährt waren; und die durchschnittliche Lebenserwartung eines Kindes aus einer

Favela war auf 46 Jahre abgesunken. Nach einer Untersuchung der Universität Campinas verfügten zu diesem Zeitpunkt 45 Prozent aller Haushalte über keinerlei ersichtliche Einkommensquellen. Die Armen standen in einem tagtäglichen Überlebenskampf, den sie oft genug verloren.

Es kostete Jahrzehnte, um die Armut zurückzudrängen und das System der Korruption, das für das Finanzgebaren des Militärregimes so charakteristisch war, zu bekämpfen. Vieles ist seit 1985 erreicht worden. Unbestreitbar und augenfällig ist Brasilien heute ein anderes Land. Aber im Gegensatz zu anderen lateinamerikanischen Gesellschaften, die sich viel früher und sehr viel engagierter

um die Aufklärung und Aufarbeitung der Menschenrechtsverbrechen während der Diktaturjahre bemühten, gelang es erst 2012, auch in Brasilien eine Wahrheitskommission zu konstituieren, die die Menschenrechtsverletzungen zwischen 1964 und 1985 untersuchen soll. Anders als in Argentinien, Uruguay oder Chile, wo in Morde und andere Verbrechen verwickelte Offiziere und Folterer zu teilweise langjährigen Haftstrafen verurteilt wurden, gewährt in Brasilien ein 1979 von den Militärs selbst verabschiedetes Amnestiegesetz den Tätern von damals lebenslange Straffreiheit. Alle Versuche der überlebenden Opfer, daran etwas zu ändern, sind bislang gescheitert. ●

Jürgen Schübelin, ist Sozialwissenschaftler und Journalist. Insgesamt zwölf Jahre arbeitete er als Entwicklungshelfer für verschiedene internationale ökumenische Organisationen in Lateinamerika. Seit 1999 leitet er das Referat Lateinamerika und Karibik der Kindernothilfe in Duisburg.

*jurgen.schubelin@
googlemail.com*

Philosophie um sechs Uhr in der Früh

Nico ist ein ganz normaler Erstklässler. Wenn er bei uns Grosseltern übernachtet, so geniesst er es, Frühaufsteher wie er ist, noch zu mir ins Bett zu schlüpfen. Und dann ist Philosophie angesagt. Grosamami: warum-.-., und ich bin total gefordert und überfordert.

Warum ist nie «morn»?

Mmh, es ist jeweils doch schon «morn».

Nein, dann ist schon «heute».

Wie meinst du das?

Wenn du sagst, morgen gehen wir in den Zoo und wenn wir dann gehen, ist es heute.

Du hast recht, ja.

Warum redet man dann überhaupt von «morn», wenn es das nicht gibt?

Ich versuche zu erklären. Von Planen rede ich, von Zeit Einteilen, von Hoffnung und Vorfreude und von Sehnsucht...

Was ist denn Sehnsucht?

Es ist Zeit, aufzustehen und das Frühstück zu machen.

Ich fühle mich etwas feige.

Monika Stocker

WEG
MARKE